

Inhalt · Wohnpsychologie

1. Einführung	1
2. Der Zoo-Komplex	3
3. Der Lärm-Stress	7
4. Monotonie-Schäden	9
4.1 Vielfalt und Harmonie der Formen	10
4.2 Vielfalt und Harmonie der Farben	14
4.3 Vielfalt durch Lichteinwirkung	16
4.4 Vielfalt der Strukturen	18
4.5 Vielfalt der Gerüche	20
5. Heimat-Gefühl	22
6. Umweltpsychologie	26
7. Schlussgedanken	27
Fragen zur Lernkontrolle	28

Was es bedeutet, wenn beispielsweise die "intime Distanz" verletzt wird, ist allen aus Erfahrungen im Fahrstuhl oder in einem überfüllten öffentlichen Verkehrsmittel bekannt. Es gibt immer wieder Menschen, die "ohne Motiv" gewalttätig werden und dann behaupten, man hätte sie provoziert. Man testete das Distanzbedürfnis dieser Leute und war erstaunt, dass es bis viermal so groß war wie normal. Man kann daraus schlussfolgern, dass Streit und Tätlichkeiten innerhalb und außerhalb der Familie in manchen Fällen aus **Mangel an Privatsphäre** ausgelöst werden.

Zum Wochenende findet gewöhnlich eine **Massenflucht** aus den Ballungsräumen statt. Auch unter der Woche, besonders am Abend und nachts, fliehen viele Menschen aus den Wohnungen, anscheinend grundlos. Eines der Motive ist sicher ein unbestimmtes Beengungsgefühl, ähnlich wie **Platzangst**. Es heißt dann: "Mir fällt die Decke auf den Kopf".

Wenn das Leben in einer engen Wohnung oder in einer beengenden Siedlung unvermeidbar ist, so ist ein nicht zu unterschätzender Positivfaktor ein **freier Blick aus dem Fenster**, wenigstens aus einem Fenster. Für Kinder ist der freie Blick ein entscheidender Vorteil für das gesunde seelische Gedeihen. Der Blick auf Wolken, Sonne, Bäume und Blumen anstatt auf Häuserwände lässt in einem Kind ein anderes, ein positiveres, lebensbejahenderes und naturverbundeneres Weltbild entstehen.

R. S. Ulrich konnte 1984 in einer experimentellen Studie zeigen, dass der Blick aus dem Fenster eines Krankenzimmers unterschiedliche Effekte auf den Heilungsprozess erzeugte. So führte ein Blick auf eine parkähnliche Landschaft im Gegensatz zum Blick auf eine Mauer eines gegenüberliegenden Hauses zu einer schnelleren Gesundung der Patienten bzw. zu einer kürzeren Aufenthaltsdauer nach der Operation. Zudem benötigten die Patienten mit dem Parkblick weniger Medikamente (Schmerzmittel) und wurden vom Pflegepersonal als umgänglicher und freundlicher geschildert.



Abb.: **Krankenzimmer-Ausblick auf eine parkähnliche Landschaft oder auf die Mauer eines gegenüberliegenden Hauses**, Quelle: Buch "Architekturpsychologie", Autor: Prof. Richter

Räume sollen auch die **Bedürfnisse nach Sicherheit, Schutz und Geborgenheit** befriedigen (diese Bedürfnisse werden auch gestört z.B. durch unzuverlässige Beheizbarkeit oder durch fremdbestimmte Beheizung). Innerhalb der eigenen Wände ist i.d.R. keine Bedrohung zu erwarten. Je größer die Räumlichkeiten, desto mehr **Schutzraum** zur individuellen Entfaltung ist vorhanden. Wird ein Raum jedoch zu groß, verliert der Mensch die Kontrolle darüber, er empfindet die Räumlichkeiten als ungemütlich, fühlt sich "verloren". Längerfristig können Nervosität, Schreckhaftigkeit und psychosomatische Krankheiten die Folge sein. So gibt es Familien, deren aus repräsentativen Gründen viel zu groß geratenes 50 qm großes Wohnzimmer weitgehend ungenutzt bleibt und die Familie sich lieber am Esstisch der 14 qm großen Küche aufhält. Es gibt relativ viele Leute, die sich nur in enger, nestartiger Geborgenheit wohlfühlen.

Es kommt also auf das richtige Verhältnis ordnender und verschiedenartiger Elemente an. Dabei sollte das Einzelne dem Ganzen, also z.B. das Einfamilienhaus der Siedlung im Maßstab, der Formensprache und der Materialwahl (möglichst regional verfügbar) untergeordnet werden, was deshalb noch lange nicht zu Monotonie oder zum Fehlen individueller Ausdruckskraft führt, sondern **die verschiedenen Einzelteile in einem harmonischen Ganzen zusammenhält = Übersummenwirkung** (vgl. folgende Abb. und Abb. Kap. 5).

Schauen wir uns alte Städte und Dörfer an, so finden wir ganz häufig gleiche Dachrichtung, Traufhöhe, Dachneigung, Dachdeckung, Fensterproportionen, -größen und -einteilungen, Materialien usw. Und dennoch ergibt sich ein harmonisches, individuelles und abwechslungsreiches Bild. E. Geisler, Psychotherapeut, in seinem Buch "Psychologie für Architekten": "*Diese Städte ziehen ihren Reiz aus der Vielfalt der Kombinationsmöglichkeiten einer relativ kleinen Zahl von Elementen.*" Der Wunsch nach Abwechslung wird i.d.R. auch durch **einzelne** Sonderbauten befriedigt, die bzgl. Proportionen und Formen aus der Reihe tanzen und so für spannungsvolle und identitätsfördernde Kontraste sorgen, z.B. Kirchen, Rathäuser, Burgen, Schlösser, Stadtmaueranlagen. Es zeigt sich auch, dass selbst **Gebäude der verschiedensten Stilepochen** zusammenpassen, wenn jedes in sich ein harmonisches Ganzes ist und sich den vorhandenen Proportionen, Formen und ggf. Materialien unterordnet.

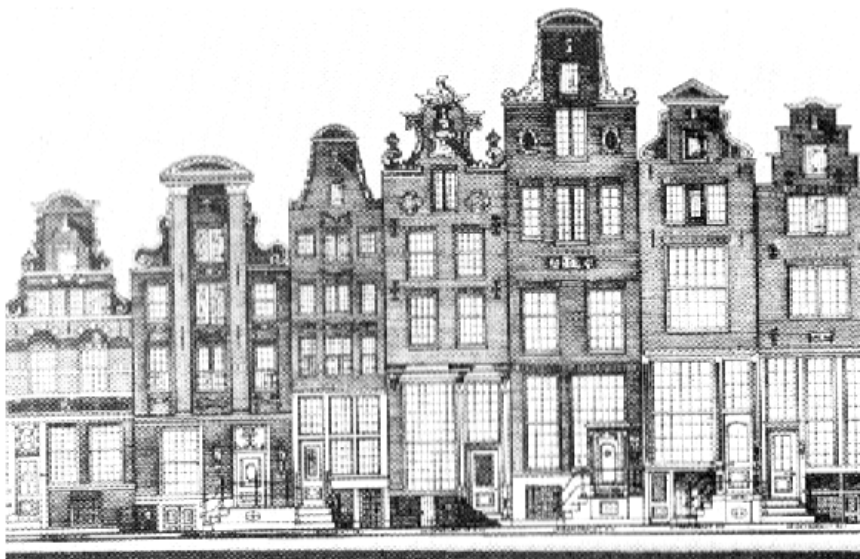


Abb.: **Das Prinzip der Ganzheit oder Übersummenwirkung am Beispiel alter Hausfassaden**, Quelle: R. Wielands, *Grundlagen der Gestaltung zu Bau und Stadtbau*, Birkhäuser Verlag

Schwierig wird es, wenn man zwischen vielen "Bausünden" bauen soll. Hier empfiehlt es sich, ganz bewusst einen Neuanfang zu wagen, auch wenn das neue Gebäude (zunächst!) aus dem Rahmen fällt.

Es gibt zunehmend auch Gebäude, die nicht als "schön", sondern als "interessant" angesehen werden, wie beispielsweise viele Bauten des sog. Dekonstruktivismus. Aber Vorsicht, solche aus dem Intellekt "geborenen" Bauten sind nach einigen Jahren oft ein Ärgernis. Intelligenz, bei der kein Gemüt mitschwingt, hat keine Dauer.

Durch Bäume, Kletterpflanzen (auch "Architektentrost" genannt) und Büsche lässt sich manch verunglückte Situation retten. So kann z.B. die aggressive Wirkung eckiger Formen gemildert werden oder "auseinandergefallene" Bauteile und -körper zu einer Ganzheit zusammengezogen werden.

Wie in der freien Natur, sollten auch in unserem Wohn- und Arbeitsumfeld die Dinge **plastisch durchgestaltet** werden und **interessante Oberflächenstrukturen** aufweisen, der Tastsinn also durch runde, wellige, eckige und kantige, regel- oder unregelmäßige, glatte, rauhe, rutschige, harte oder weiche Oberflächen angeregt werden. Welche Möglichkeiten gibt es hierzu:

- **Fußböden** z.B. aus offenporig behandeltem Holz (unbehandelt, geölt oder gewachst), Teppiche mit relativ grober Oberflächen-textur z.B. aus Kokos oder Sisal, weiche Schafwollteppiche, Reisstroh-Matten, kantiges oder bruchrauhes Natursteinpflaster. Auch die plastische Gestaltung der Böden kommt infrage, wie es Friedensreich Hundertwasser (Wiener Künstler, 1928 - 2000) in seinen Bauten zumindest in einigen Bereichen häufig ausführen ließ (siehe nächstes Bild).
- **Innenwände** aus Holz, Ziegel, mehr oder weniger rauhem Putz (reizvoll sind hier vor allem Unregelmäßigkeiten in der Oberfläche oder bewusst plastisch geformte Strukturen), Raufaser- oder Textiltapeten, Strohmatte usw.
- **Möbel** aus verschiedenen Holzarten, Bambus, Rattan, Flechtwerk, Polster, auch mit organischen Formen usw.

Auch die Abwechslung verschiedener Materialien und Oberflächen regt unsere Sinne an. Jedoch gilt auch hier, **das richtige Maß zwischen Ordnung und Vielfalt bzw. zwischen schwachen und groben Reizen zu finden, so dass weder Langeweile durch Monotonie, noch Überreizung durch Chaos erzeugt wird. Auch zu grobe Reize lassen die menschlichen Nerven verkümmern oder können sie gar zerstören.** Deshalb ist es nicht richtig, auf Biegen und Brechen überall interessante Oberflächentexturen oder Formen herzustellen. Auch ruhige glatte Flächen haben ihren Sinn und ihre Berechtigung. Glatte Oberflächen und runde Formen wirken entspannend und laden zur Berührung ein, während zu rauhe Materialien, Ecken und Kanten eher zu vorsichtigen Bewegungen und Abstand führen. In der Regel handelt man richtig, wenn natürliche Materialien möglichst unverfälscht verwendet bzw. durch Handarbeit "veredelt" werden.

Strukturen wirken nicht nur über den Tastsinn, sondern erfreuen auch unser Auge.



Abb.: **Ausstellungsbereich mit unebenem Boden** KunstHausWien, Friedensreich Hundertwasser

"Der gerade Boden ist eine Erfindung der Architekten. Er ist maschinengerecht und nicht menschengerecht.

Die Menschen haben nicht nur Augen, um sich an Schönerem zu erfreuen, und Ohren, um Schönes zu hören, und Nasen, um Schönes zu riechen.

Der Mensch hat auch einen Tastsinn für Hände und Füße.

Wenn der moderne Mensch gezwungen wird, auf asphaltierten, betonierten, geraden Flächen zu gehen, so wie sie in den Designerbüros mit dem Lineal gedankenlos konzipiert werden, entfremdet von seiner seit Menschengedenken natürlichen Erdbeziehung und Erdberührung, so stumpft ein entscheidender Bestandteil des Menschen ab, mit katastrophalen Folgeerscheinungen für die Psyche, das seelische Gleichgewicht, das Wohlbefinden und die Gesundheit des Menschen.

Der Mensch verlernt zu erleben und wird seelisch krank.

Ein belebter, unebener Fußboden bedeutet eine Wiedergewinnung der Menschenwürde, die dem Menschen im nivellierenden Städtebau entzogen wurde.

Der unebene Wandelgang wird zur Symphonie, zur Melodie für die Füße.

Er bringt den ganzen Menschen in Schwung.

Architektur soll den Menschen erheben und nicht erniedrigen.

Man wird gerne auf dem unebenen Boden auf- und abgehen, um sich zu erholen und um das menschliche Gleichgewicht wiederfinden zu können."

Friedensreich Hundertwasser, 1991

4.5 Vielfalt der Gerüche

- vgl. Kurs 07 "Biol. Baustofflehre ..." -

Der **Geruchssinn** des Menschen ist häufig nur noch schwach ausgebildet, manchmal ganz degeneriert. Ursachen sind besonders:

Starkes Rauchen, Alkohol, Ausdünstungen aus Möbeln, Teppichen, Textilien, Medikamentenschädigung (z.B. bestimmte Nasensprays), Umgang mit stark riechenden oder ätzenden Chemikalien im Beruf, häufige Erkältungen verursacht z.B. durch ungesundes Raumklima, zu wenig Umgang mit Gerüchen usw.

Im **Tierreich** dient der Geruch zur Witterung der Feinde, zum Auffinden geeigneter Nahrung, zur Warnung vor Gefahr, zur Wahrnehmung des Artgeruchs der Familie, zum Heimfinden...

Nicht anders ist es mit dem menschlichen Geruchssinn:

- **Unangenehmer Geruch** (Rauch, Gas, Benzin, säuerlicher Geruch, Schwefeldampf, Angebranntes, Schwelgas, Faulgas, chemische Substanzen in Baustoffen...) signalisiert **Vorsicht!** Gefahr!
- **Angenehmer Geruch** (Blumenduft, Gewürze, Früchte, Essenzgerüche, sauerstoffreiche Luft, Parfums, Bienenwachs, harzreiche Hölzer...) signalisiert **Entspannung!** Geborgenheit!

Allgemein wird zwischen folgenden Gerüchen unterschieden: **blumig, würzig, fruchtig, harzig, faulig**, wobei es tausenderlei Varianten und Abstufungen gibt.